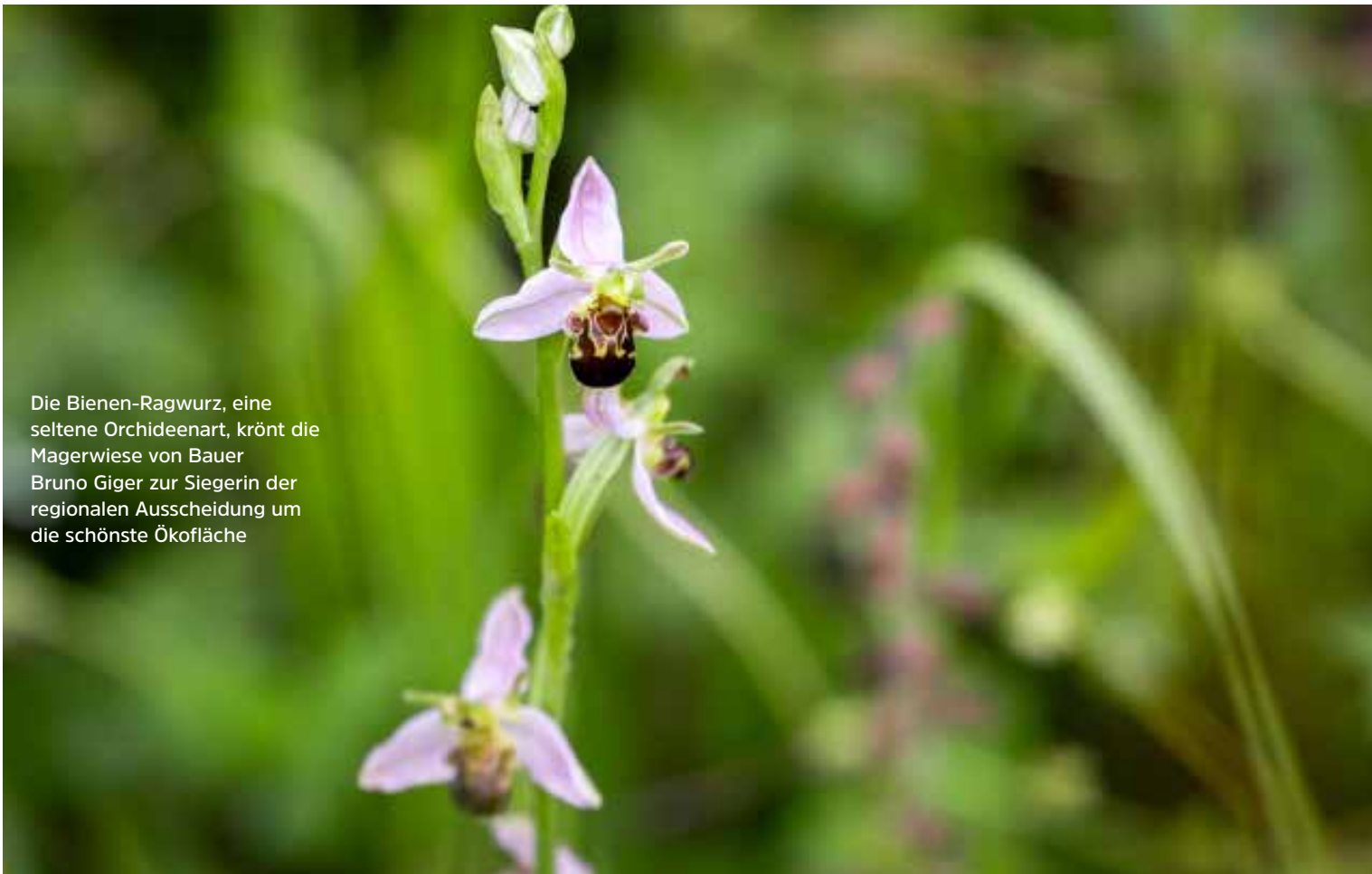


**Schauplatz Schweiz**

# Wiesen im Wettbewerb



Die Bienen-Ragwurz, eine seltene Orchideenart, krönt die Magerwiese von Bauer Bruno Giger zur Siegerin der regionalen Ausscheidung um die schönste Ökofläche

**Intensive Landwirtschaft und Siedlungsdruck gefährden die Biodiversität im Schweizer Mittelland. Um den Trend aufzuhalten, haben Naturschützer und Bauern gemeinsam die Wiesenmeisterschaften ins Leben gerufen**

*Text: Matthias Meili, Fotos: Christian Merz*

«Wir hatten wenig Hoffnung,  
in dieser Gegend genügend  
artenreiche Wiesen zu finden»

ALFRED BRÜLISAUER, BIOLOGE UND ORGANISATOR  
DER WIESENMEISTERSCHAFT 2024



N

NATURFREUNDE UND LANDWIRTE haben etwas gemeinsam: Sie lassen sich von schlechtem Wetter nicht abhalten. So auch an diesem regnerischen Junimorgen. Die Bedingungen sind nicht ideal für die Suche nach der schönsten Blumenwiese im St. Galler Fürstenland. Trotzdem führt Alfred Brülisauer – Typ wettergegerbter Feldbiologe mit rostroter Gore-Tex-Jacke – eine kleine Schar die Strasse entlang Richtung Waldrand. Tiertransporter, Lieferwagen, Traktoren mit Anhängern rauschen hupend vorbei. Nach wenigen Minuten erreicht die Gruppe ihr Ziel: eine Streuwiese, versteckt in einer Linkskurve, an einem Abhang direkt unter einem dunklen Wald. Es ist der grosse Jury-Tag der Wiesenmeisterschaft 2024. Rund 30 Landwirte aus der Region Fürstenland-

Jurypräsident Alfred Brülisauer beurteilt mit seinen Kolleginnen und Kollegen den ökologischen Wert der Wiesen. Entscheidend sind Kriterien wie Zahl der Arten, Blütenvielfalt und Vorkommen seltener Blumen

Bodensee kämpfen um den Titel der schönsten Wiese. Die fünfköpfige Jury unter der Leitung von Alfred Brülisauer, Inhaber eines Ökobüros in Wittenbach, beurteilt die Flächen, die es nach der wissenschaftliche Erstaufnahme vor zwei Wochen in die Endausscheidung geschafft haben. Mit dabei: eine Botanikerin vom kantonalen Amt für Natur, Jagd und Fischerei, ein Naturschutzspezialist der Stadt St. Gallen, die Vertreterin von Pro Natura, ein Abgesandter des Bauernverbandes und Bauer Christian Gähler, der Besitzer der Wiese.

«Schaut her!», ruft Botanikerin Corinne Abplanalp aus dem nass triefenden Gras, zupft ein Blatt von einer Pflanze und zeigt seine Unterseite. Die ist mit einem natürlichen, weisslichen Mehlfilz überzogen, der vor Verdunstung schützen soll. «*Primula farinosa*», freut sich Abplanalp, «eine Mehlprimel!» Die lilafarbene Blume ist im Mittelland selten und eine typische Art für Streuwiesen.

Früher gab es viele solcher wenig genutzter, durchnässter Wiesen. Die Bauern mähten hier vielleicht einmal im Jahr und verwendeten das Schnittgut als Einstreu im Viehstall, daher der



«Ich mähe so, wie es mir die Pflanzen vorgeben», sagt der Landwirt Bruno Giger. Eine artenreiche Wiese entsteht nur, wenn sie mehrere Jahre sorgfältig gepflegt wird. Zudem sind Dünger und Herbizide strikt verboten

Name. Der Wert von artenreichen Wiesen für das Ökosystem wird häufig unterschätzt. Unter üppiger Naturlandschaft stellen sich die meisten Menschen einen dichten Wald, eine liebliche Auenlandschaft oder ein schilfbestandenes Seeufer vor. Doch nirgendwo ist die Artenvielfalt so gross wie auf Ökowiesen. Sie sind Heimat für rund 40 Prozent aller Pflanzen der Schweiz. Auf einer Magerwiese können bis zu 60 Arten pro Are gezählt werden. Dazu kommt eine Vielzahl von Tierarten: Schmetterlinge, Käfer, Heuschrecken, Grillen, Amphibien und insektenfressende Brutvögel. Sie alle profitieren von der reich gedeckten Tafel, die ihnen eine solche Wiese bietet. Nach einer ökologischen Faustregel zieht jede etablierte Pflanzenart zehn weitere Tierarten nach sich.

**S**TREUWIESEN, MAGERWIESEN, Trockenrasen: Solche artenreichen Blumenwiesen sind im Schweizer Mittelland selten geworden. Die meisten Flächen wurden drainiert oder umgepflügt, um ertragreiche Futterwiesen oder wertvolles Ackerland zu gewinnen. Im vergangenen Jahrhundert sank der Anteil der

Ökoflächen landesweit um mehr als 90 Prozent. Mit dramatischen Folgen: Die Artenvielfalt ist heute massiv bedroht. Einer Bilanz der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt Agroscope zufolge besteht besonders in tief gelegenen Zonen des Landes ein grosses Defizit an Biodiversität.

«Wir hatten eigentlich wenig Hoffnung, in dieser Region eine schöne Fläche zu finden», sagt Alfred Brülisauer. «Es ist eine typische Mittel-land-Region, geprägt von intensiver Landwirtschaft mit viel Weideland. Hier ist die Artenvielfalt besonders stark gesunken.»

Um dem entgegenzuwirken, hat eine nationale Trägerschaft auf Initiative der Denkfabrik «Vision Landwirtschaft» vor 15 Jahren die Wiesenmeisterschaft ins Leben gerufen. Die Bauern sollten einmal nicht um die schönste Kuh oder den grössten Traktor wetteifern, sondern um die biologisch wertvollste Wiese.

Die Jury ist begeistert von Christian Gählers Wiese: Fieberklee, Flockenblumen, Margeriten, Schwalbenenzian, Mädesüss und Witwenblumen, sogar das fleischfressende Fettblatt lässt sich hier finden – all diese Arten sind typisch für die feuchten und nährstoffarmen Böden von Streuwiesen. Ein Highlight sind jedoch die über die ganze Wiese verteilten Orchideen: das gefleckte Knabenkraut, das bis an die Strasse hinunterwächst; das Zweiblatt, das mit seinen kleinen, grünlichen Blüten oft übersehen wird.

**D**IE NÄCHSTE FLÄCHE im Ökowiesen-Wettbewerb liegt im Weiler Matten, wenige Hundert Meter von der viel befahrenen Autobahn Zürich–St. Gallen entfernt. Der Regen hat mittlerweile nachgelassen, die Jury-Mitglieder haben ihre Schirme im Kofferraum deponiert. Bauer Markus Urscheler steht schon bereit, als sie auf seiner Blumenwiese eintreffen. Sein Sohn hat ihn für die Meisterschaft angemeldet. Den ersten Preis – eine Ballonfahrt über die Felder der Ostschweiz – möchte er allerdings nicht unbedingt gewinnen, der bescheidene Kleinbauer steht nicht gern im Rampenlicht. Heute ist er trotzdem stolz, dass es seine Magerwiese in die Endausscheidung geschafft hat. 21 Pflanzenarten, darunter sechs attraktive Blütenarten und eine seltene Spezies, den Wundklee, entdeckten die Experten bei der Erstaufnahme.

Für die Wiesenmeisterschaft zählt ein striktes Punktesystem: Die Anzahl der Arten, die Blütenvielfalt und die Grösse der Fläche geben Pluspunkte. Seltene und gefährdete Pflanzen bringen



Der Jurytag der Wiesenmeisterschaften gleicht einer Reise von einem versteckten Naturparadies zum nächsten. Es gibt kaum artenreichere Lebensräume als eine gepflegte Ökowiese

Extrapunkte, Problemarten wie Blacken oder invasive Pflanzen führen zu Abzügen. Auf Markus Urschellers Wiese gibt es keine Abzüge. Seit 20 Jahren hat er keinen Dünger mehr eingebracht und die Artenvielfalt sorgsam gepflegt. «Ich will zeigen, dass wir Bauern der Natur Sorge tragen», sagt Urscheller. Dann kann er es sich doch nicht verkneifen, den Jury-Präsidenten um einen zusätzlichen Punkt in der Kategorie «seltene Arten» zu bitten. Er habe in seiner Wiese neben Wundklee auch Orchideen und andere seltene Arten gefunden, sie hätten dieses Jahr nur nicht geblüht.

**F**ÜR EINEN LANDWIRT ist eine Wiese grundsätzlich eine Produktionsfläche. Fünf- bis sechsmal pro Jahr wird das Gras gemäht, um es den Kühen zu verfüttern. Solche Fettwiesen enthalten nur wenige hochgezüchtete und nahrhafte Grasarten, die eigens angesät und regelmässig gedüngt werden müssen. Empfindlichere und langsamere wachsende Arten, die nicht nur Gras, sondern auch Blüten und Samen als Nahrung für Insekten bieten, haben keine Chance und werden schnell verdrängt. Ökowiesen dagegen dürfen nicht gedüngt werden, Herbizide gegen unliebsame Unkräuter

sind verboten, und das Gras darf nur zwei, höchstens dreimal pro Jahr geschnitten werden. Den Landwirt kostet das wegen der Mindererträge aus dem Heuverkauf 1400 bis 1800 Franken pro Hektare, wie eine Erhebung von Agroscope gezeigt hat.

Seit der ökologischen Neuausrichtung der Landwirtschaftspolitik vor 30 Jahren erhalten die Landwirte für solche Biodiversitätsförderflächen eine Entschädigung, die die Ertragsverluste ausgleichen soll. Um in den Genuss dieser Subvention zu kommen, müssen die Bauern sieben Prozent ihrer Nutzfläche als Ökoflächen ausweisen: Uferwiesen, Hecken, Buntbrachen oder eben extensiv genutzte Wiesen, die den Mindeststandard der Qualitätsstufe 1 erreichen. Gedeihen in diesen Flächen auch noch botanisch wertvolle Pflanzenarten, können die Landwirte eine Aufstufung auf Qualitätsstufe 2 beantragen, wofür sie deutlich höhere Beiträge erhalten. Eine landesweite Bilanz nach 20 Jahren hat gezeigt, dass immer noch zu wenige Ökowiesen die Stufe 2 erreichen. Auch das will die Wiesenmeisterschaft ändern.

Die Jury-Begehung gleicht einer Reise von einem Garten Eden zum nächsten im dicht besiedelten Mittelland. Alle begutachteten Wiesen erreichen die Qualitätsstufe 2. Die nächste Fläche

# «Besonders wertvoll sind regional angepasste und lebensraumtypische Zeigerpflanzen»

CORINNE ABPLANALP, BOTANIKERIN

verbirgt sich etwas abseits der Strasse in einem Bogen des Flüsschens Glatt. Doch ihre Blütenpracht muss sie nicht verstecken: Die weissen Doldenblüten des Mädesüss, die lila Kartäusernelke, die grossmäulige Wiesensalbei, der zitronengelbe Klappertopf, die filigrane Flockenblume und der sattgelbe Habermarch, auch Wiesenbocksbart genannt, leisten ihren unbezahlbaren Beitrag an dem bunten Pflanzenteppich. Die Fläche punktet aber vor allem mit ihrer Strukturvielfalt: Büsche, Hecken, Steinhäufen und natürlich der Wasserlauf – je vielfältiger eine Fläche ist, umso besser gefällt sie der Jury. Wie auch den Tieren und Pflanzen: Büsche und Hecken bieten Nistplätze für Vögel, in Steinhäufen verstecken sich Hermeline und Mauswiesel, im Schatten von Bäumen gedeihen andere Arten als an sonnigen Plätzen, und Weiher und Bachläufe locken Amphibien und Libellen an.

Mittlerweile setzt sich die Sonne durch – und auch die Diskussionen in der Jury werden hitziger. Das Gremium hat die schwere Aufgabe, sich zwischen einer Anzahl einzigartiger Paradiese für den Gesamtsieger zu entscheiden. Peter Schweizer, der Vertreter des Bauernverbandes, würdigt den Einsatz und das Engagement, mit dem der Bewirtschafter die Fläche seit Jahren pflegt. Die Pro-Natura-Delegierte Pia Hollenstein ist begeistert von der farbenfrohen Blütenpracht und der Vielfalt des Geländes: «Diese Wiese ist auch ein Signal an die Öffentlichkeit. Sie zeigt doch exemplarisch, was Artenvielfalt bedeutet.»

Doch der ökologische Wert bemisst sich nicht nur an der Blütenpracht. Besonders wertvoll sind auch seltene, regional angepasste und lebensraumtypische Zeigerpflanzen, die Anhaltspunkte für die Qualität des Bodens liefern. «Auch ein auf den ersten Blick unscheinbares Gras wie die Aufrechte Treppe hat als Zeigerpflanze für eine nährstoffarme Magerwiese einen besonderen Wert», sagt Corinne Abplanalp. Das Gras weist auf den Lebensraum Halbtrocken-Rasen hin, der so artenreich

wie kaum eine andere Wiese ist, was das Herz der Botanikerin höherschlagen lässt. «Aber zugegeben, eine farbenfrohe Blumenwiese bereitet mir schon auch sehr viel Freude», schmunzelt sie.

In der Zufahrt zum Betrieb des letzten Kandidaten in Zuckenriet erfreut ein Bauerngarten die Jury. «Meine Frau ist Floristin», erzählt Bauer Bruno Giger, «sie hat den Garten angelegt und mit dem Blumenverkauf einen neuen Geschäftszweig für den Betrieb aufgebaut.» Im Gänsemarsch führt Giger die Jury durch seine Magerwiese. Das ungeschriebene Gesetz, dass eine hochstehende Wiese nicht betreten werden darf, wird für die Wiesenmeisterschaft exklusiv ausser Kraft gesetzt.

Der Bauer fördert die Vielfalt in seiner Wiese mit einem ausgetüftelten Schnittregime. «Ich mähe so, wie es mir die Pflanzen sagen», erklärt Bruno Giger, der sich auch im lokalen Naturschutzverein engagiert und an einem Orchideenprojekt teilgenommen hat. Bevor er mäht, achtet er auf die Samenreife der Pflanzen und den Nährstoffgehalt des Bodens, den er anhand der Pflanzenarten erkennt. Nährstoffreiche Bereiche seiner Ökowiede schneidet er früher, nährstoffarme, in denen die Blumen langsamer gedeihen, später. So können sich auch die seltenen Arten etablieren. «Es ist erstaunlich, wie viel man erreicht, wenn man richtig mäht», sagt Giger.

Die Anerkennung der Jury zeigt, dass seine Arbeit Früchte trägt. In der Kategorie Magerwiese liegt er eindeutig vorn. Mit 27 Pflanzenarten, davon acht attraktiven Blütenpflanzen und drei seltenen Arten inklusive der Orchideenart Bienensragwurz, erreicht er die höchste Punktzahl.

Abends um sechs Uhr haben sich die Wolken endgültig verzogen, im Westen glüht die Sonne über dem Horizont. Der Tag der Jury endet. «Meine Blumenwiese ist für mich wie ein Geschenk», sagte Bauer Markus Urscheler, der den ersten Preis gern anderen überlassen hat. «Sie wurde mir weitergegeben von meinen Grosseltern und Eltern, von der Natur. Ich habe einfach Freude daran.»

So erneuert die Wiesenmeisterschaft den Pakt zwischen Mensch und Natur, zwischen Naturschutz und Landwirtschaft: Einzigartige Flächen, die vor langer Zeit durch Bewirtschaftung erst geschaffen wurden, dann aber nahezu verschwunden sind, werden wieder gefördert und bewahrt, um den Artenverlust zu stoppen. Wertvolle Lebensräume bleiben erhalten, gerade indem der Mensch sie nutzt und gestaltet. 🌍